

in Amsterdam. Zu seinen Hauptwerken gehören die Oper „Der Sturm“ nach Shakespeare, das weltliche Oratorium „Le vin herbé“ nach dem Roman „Tristan et Iseut“, „Der Cornei“ nach Rainer Maria Rilke für Alt und Orchester, ein Passionsoratorium „Golgatha“, das Oratorium „In terra pax“, das er im Auftrage von Radio Gené für den Tag des Kriegsendes 1945 schrieb, die häufig erklingende „Petite symphonie concertante“ für Harfe, Cembalo, Klavier und Streicher, die auch in der vergangenen philharmonischen Saison zu hören war, das Konzert für sieben Bläser, Pauken, Schlagzeug und Streichorchester und das heute zu Gehör gelangende *Violinkonzert*. Das Werk entstand auf Anregung der Stiftung „Pro Helvetia“ 1950/51 und ist — wie schon vorher manches Werk Martins und zahlreicher anderer Komponisten — Paul Sacher und seinem Basler Kammerorchester gewidmet, die sich von jeher als hervorragender Anwalt moderner Musik erwiesen haben. Über die Entstehungsgeschichte sowie über wesentliche kompositorische Gesichtspunkte seines Violinkonzertes schreibt Martin: „Das Konzert für Geige, das unmittelbar nach der Komposition der fünf Ariel-Gesänge (für gemischten a-capella-Chor nach Shakespeares „Sturm“) begonnen wurde, hat daraus — besonders am Anfang — die mystische und ein wenig feenhaftige Atmosphäre behalten. Es ist ein Motiv daraus verwendet, das die Hörner im 16. Takt bringen. Auch andere, mehr lyrische und sogar pathetische Elemente treten hinzu. Aber immer erscheint das Besondere des Ariel wie in mystischer Entfernung wieder, sei es am Ende des ersten Satzes und bei Beginn des Soloparts im zweiten, oder lebhaft und phantastisch wie zu Beginn des Finale. Trotzdem ist nichts Gewolltes vorhanden; ich war nur ein wenig von den Reizen der Insel des Prosperus verzaubert geblieben.“

Mit diesen Worten gibt uns Martin einen deutlichen Hinweis auf die stimmungsträchtige Atmosphäre seiner Komposition. (Schon einmal hatte ein Komponist auf Shakespeares Dichtung als Programm eines Werkes hingewiesen: Ludwig van Beethoven, nach der Bedeutung seiner Sonate in d-Moll op. 31 Nr. 2 gefragt, antwortete: „Lesen Sie Shakespeares „Sturm“.“) Martins gallischer, formklarer Geist ließ die vielleicht zu Romantizismen verleitende Anregung der feenhaften Szenerie jedoch in keinem Moment auseinanderfließen; in interessanter, stimmungsvoller Instrumentation weist das Werk klare sinfonische Gliederungen und markante thematische, melodisch wie rhythmisch einprägsame Bildungen auf. Im ersten Satz — *Allegro* — bilden zu Beginn die gedämpften geteilten Streicher und die Harfe im *Pianissimo* den geheimnisvollen Untergrund für das melodische Reich des Luftgeistes Ariel. In weitgespannten Bögen erhebt sich dann darüber die Solovioline, die in spannungsvollen Doppelgriffen über schwirrenden Holzbläsern musiziert, ehe das konzertante Widerspiel von Orchester und Soloinstrument richtig einsetzt. Immer wieder bemerkt man reichhaltige kontrapunktische Arbeit, die für den geistigen Zusammenhalt des Werkes charakteristisch ist. Herb in seiner melodischen Struktur, spannungsreich in seinem Aufbau ist ein ausgedehnter kadenzartiger Monolog der Violine, der jeden rein virtuosen Zug zugunsten musikalischer Aussagekraft vermeidet. Oboen, Fagotte und Violoncelli tragen den ausdrucksvollen, auf engem Raum sich bewegenden Hauptgedanken des zweiten Satzes — *Andante molto moderato* — vor, den die Solovioline bei ihrem Eintritt in das Geschehen ausziert und weiterführt. Nach einer klanglich delikaten Streicherepisode leitet ein zwölftönig konzipiertes, wiederum in kleinen Tonschritten sich bewegendes Thema des Soloinstrumentes eine ruhige Periode ein, die bald jedoch zu einem dramatischen Höhepunkt geführt wird. Erst der Wiedereintritt der Violine bringt erneute Beruhigung, die schließlich im *Pianissimo* dahinschwebt. *Attacca* folgt der dritte Satz, ein *Presto* von rhythmischer Vitalität, die für Martin genauso charakteristisch ist wie seine durchgeistigte Formkonzentration. Aus dem federnden Grundrhythmus des Satzes werden die verschiedenen thematischen Gedanken entwickelt. Gerade dieser Satz beweist in seiner durchsichtigen und an Delikatessen reichen Instrumentation



Jiri Pinkas, Brno

